

Neu im Allgemeinen Programm
Erscheint im Oktober 2024

Alban Nikolai Herbst

Briefe nach Triest

Roman

A starry snake has kissed me! ruft es mit James Joyce durch den Tommasinipark Triests, eine Sternenschlange hat mich geküßt – und schon sehen ihn die schwarzen Basiliskenaugen der Dryade Nimueh an, den Mann, der an die verlorene Geliebte seines besten Freundes, dem nach der Göttin des Taus selbstbenannten Komponisten Lars M. Ersa, Brief um Brief geschrieben und darin weitere Paare erfunden hat, auch deren Lieben scheitern – bis auf die eines einzigen. Und der sich in der dem Freund verlorenen Frau nun selbst verloren hat, so daß er nach Triest, wo sie lebt, reisen muß, um sie wirklich zu finden. Von der wir aber nicht wissen, denn sie antwortet nie, ob es sie überhaupt gibt – so daß sich das Buch genauso verwandelt, wie es laufend die Personen dieser Geschichte tun, teils ineinander, teils in ganz andere – mitunter ist nicht einmal heraus, ob es sich um Menschen oder Vilen handelt, wie im Friaul Naturgeister heißen. Als überdies einem Hafenbecken an der – den Liebespaaren Triests allbekanntesten – Mole Audace die *Venere di Carsomare*, die Venus des Karstmeers, entsteigt oder, in einer zweiten Version und Vision, auf dem Tisch eines zum Bauern und Bildhauer gewordenen ehemaligen Bankers gefunden wird, der sich wegen gleichfalls einer unglücklichen Liebe auf den Karst zurückgezogen hat, dreht sich das aus Traurigkeit und Trauer begonnene Buch zunehmend in einen Strudel der Lebensbejahung und Schönheit hinein, um am Ende, während über Triest ein mächtiges, das Montagswunder überschwemmendes Unwetter tobt ... um am Ende in der berühmten Grotta gigante mit einem wahrhaften *Tifo del mono* auszuklingen, dem Jubel der Welt – ganz so, wie Ersas letzte Komposition heißt.

ZUM AUTOR

Alban Nikolai Herbst, geboren 1955, ist Romancier, Erzähler, Dichter, Nachdichter, Essayist und Hörstückkünstler. Im Arco Verlag erschienen bislang die Gedichtbände *Aeolia. Gesang* und *Das Ungeheuer Muse*; außerdem seine Nachdichtung von James Joyce: *Chamber Music/Kammermusik*, ihr zur Seite die Übertragung durch Helmut Schulze. Bei Elfenbein kam zuletzt *Wolpertinger oder Das Blau* neu heraus sowie *Die Verwirrung des Gemüths*; bei diaphanes der Gedichtzyklus *Die Brüste der Béart*. Jüngst erschien eine Würdigung des Gesamtwerks von Alban Nikolai Herbst in der Reihe Text + Kritik.

Autorenfoto © Dirk Skiba



Alban Nikolai Herbst
Briefe nach Triest

Roman, ca. 600 Seiten.
€ 28 / SFr 34

ISBN 978-3-96587-055-0

Notwendigerweise wirst Du dich nicht erinnern, aber einige Wochen, nachdem es bei Euch zu den ersten mysteriösen Geschehnissen kam, an denen ich selbst wahrscheinlich nicht unbeteiligt sein werde, wird im REVOLTELLA eine Venere di car-somare ausgestellt werden. Das ist bislang natürlich nur eine Idee. Wäre es aber jetzt schon geschehen, hättet Ihr sie Euch ansehen wollen, Lars und Du, als er zum ersten Mal in Triest war, obwohl Ihr diese Venus erst mit der Venere di trieste verwechselt hättet, der Brunnenvenus am Rand der Piazza Unità d'Italia. Freilich hättet Ihr dann nicht gewußt, was Ihr bei ihr sollt. Es heißt ja nicht von ungefähr, sie habe, wie ihre quasi Schwester, die Thetisfigur an der Nordseite des Lloydgebäudes, seit dem September 1938 ihre Strahlkraft verloren. So daß Triest einer neuen Liebesgöttin schon seit langem bedurfte, einer zumal, die ein solches Geheimnis wie jene umgebe. Wobei sie, von der Ihr in wahrscheinlich IL PICCOLO, Deiner Tageszeitung, gelesen hättet, allerdings einiges Unbehagen ausgelöst hatte, eine ganz gewiß irrationale Furcht, die sich dennoch physisch äußere – nämlich bei nicht wenigen Betrachtern, was Ihr sofort komisch gefunden hättet, Bindehautentzündungen. Insofern konnte die andere, die Brunnenvenus am Lloydgebäude der Piazza Unità d'Italia, eigentlich gar nicht gemeint sein. [...]

Habe ich erzählt, daß Lars ihn unterdessen auf den Karst verfrachtet hat, also nachdem sich die Lydierin – dieses wäre sein zweiter Tod – wieder getrennt von ihm hat? Ich tippe auf einen Höhenzug nahe dem Örtchen Gropada. Da lebt er, Brec, seitdem in einer Art, stellt Lars sich vor, Blockhütte. Vor deren Holztür tritt er nun, jeder Schritt dumpf, und bleibt noch über den drei auf den aus kleinen unebnen Steinen, Flysch wohl, angelegten Geröllweg hinabführenden Stufen stehen, als würde er aufmerksam lauschen. Dazu braucht er keine Brille, sie würde sogar stören. Deshalb hat er sie drin auf dem Tisch liegenlassen, schon lange keine von Porsche mehr.

Dem schmalen Weg schmiegt sich – Brec denkt, die Vegetation ist die Haut dieser Erde – eine verwilderte Wiese mit einigem Klebsalbei, Nieswurz und Witwenblumen an; auch Stechginster, im Sommer sommergelb, hat wegnah Forts errichtet, dickichte, von abgestorbenem Gestrüpp durchsetzte Verteidigungslager – die Tausende Dornen angespitzte Miniaturpalisaden –, und hier und dort steht vereinzelt eine niedrige Flaumeiche oder Hopfenbuche, – oder er, der Weg, schmiegt sich an die Wiese. Das Haus ist auf Pfahlstümpfe gestellt, mag sein gegen Ungeziefer oder andres Getier, das Schäden anrichten könnte. Mag sein, nur gegen Feuchtigkeit. Wobei der Karst doch trocken ist. Doch an einer Stelle nahe dem Wald, der an die Wiese des Grundstückes grenzt, gab es einen Ponor, durch den, wenn es regnete, sofort alles Wasser versank, sogar wenn es goß wie aus Eimern. Er sah, allerdings gleichsam umwimpelt von Hirschwurz, die Ränder voller Fuchsschwanzmoos, wie eine Doline in Miniatur aus. Brec bemerkte diesen natürlichen Trichter alleine einer dort stehenden Schwarzerle wegen. Sie bereits war allein schon deshalb ein Zeichen, weil solch ein Baum viel Feuchtigkeit braucht, die es auf dem Karst doch nur tief unterirdisch gibt. Normalerweise findet man Erlen in Niedermooren, an Bachläufen und Seen.

Und schon, als die Dunkelheit fiel, sah er nicht nur diesen Nachtalbenbaum, sondern den ganzen Wald schon nicht mehr. Aber er hörte ihn. – Rechts steht der alte FIAT UNO, den er hier draußen braucht, wenn er von Zeit zu Zeit hinunter in die Stadt will. Natürlich hat er einen Führerschein, anders als Lars. Weißt ja, früher der Z3.

Die Wiese duftet nach Nässe. Die Vilen sind in den Hügeln. Sie haben zu empfindliche Mitsommerflügel für diesen fast späten November. Indes dem Faun kein Huf mehr wächst. Wie soll denn Brec schon wissen, daß er ein Cavalcante werden wird – markiert mit Feuer und auf der Schulter dem Eisen? Würde wie bei Maurupino nun bald auch hier ein Reiter des Pferdes erscheinen, der seinen Knochensporn unter dem weiten Umhang verbirgt?



Alban Nikolai Herbst

Briefe nach Triest

Roman

Arco

Notwendigerweise wirst Du dich nicht erinnern, aber einige Wochen, nachdem es bei Euch zu den ersten mysteriösen Geschehnissen kam, an denen ich selbst wahrscheinlich nicht unbeteiligt sein werde, wird im REVOLTELLA eine Venere di car-somare ausgestellt werden. Das ist bislang natürlich nur eine Idee. Wäre es aber jetzt schon geschehen, hättet Ihr sie Euch ansehen wollen, Lars und Du, als er zum ersten Mal in Triest war, obwohl Ihr diese Venus erst mit der Venere di trieste verwechselt hättet, der Brunnenvenus am Rand der Piazza Unità d'Italia. Freilich hättet Ihr dann nicht gewußt, was Ihr bei ihr sollt. Es heißt ja nicht von ungefähr, sie habe, wie ihre quasi Schwester, die Thetisfigur an der Nordseite des Lloydgebäudes, seit dem September 1938 ihre Strahlkraft verloren. So daß Triest einer neuen Liebesgöttin schon seit langem bedurfte, einer zumal, die ein solches Geheimnis wie jene umgebe. Wobei sie, von der Ihr in wahrscheinlich IL PICCOLO, Deiner Tagezeitung, gelesen hättet, allerdings einiges Unbehagen ausgelöst hatte, eine ganz gewiß irrationale Furcht, die sich dennoch physisch äußere – nämlich bei nicht wenigen Betrachtern, was Ihr sofort komisch gefunden hättet, Bindehautentzündungen. Insofern konnte die andere, die Brunnenvenus am Lloydgebäude der Piazza Unità d'Italia, eigentlich gar nicht gemeint sein. [...]

Habe ich erzählt, daß Lars ihn unterdessen auf den Karst verfrachtet hat, also nachdem sich die Lydierin – dieses wäre sein zweiter Tod – wieder getrennt von ihm hat? Ich tippe auf einen Höhenzug nahe dem Örtchen Gropada. Da lebt er, Brec, seitdem in einer Art, stellt Lars sich vor, Blockhütte. Vor deren Holztür tritt er nun, jeder Schritt dumpf, und bleibt noch über den drei auf den aus kleinen unebnen Steinen, Flysch wohl, angelegten Geröllweg hinabführenden Stufen stehen, als würde er aufmerksam lauschen. Dazu braucht er keine Brille, sie würde sogar stören. Deshalb hat er sie drin auf dem Tisch liegenlassen, schon lange keine von Porsche mehr.

Dem schmalen Weg schmiegt sich – Brec denkt, die Vegetation ist die Haut dieser Erde – eine verwilderte Wiese mit einigem Klebsalbei, Nieswurz und Witwenblumen an; auch Stechginster, im Sommer sommergelb, hat wegnah Forts errichtet, dickichte, von abgestorbenem Gestrüpp durchsetzte Verteidigungslager – die Tausende Dornen angespitzte Miniaturpalisaden –, und hier und dort steht vereinzelt eine niedrige Flaumeiche oder Hopfenbuche, – oder er, der Weg, schmiegt sich an die Wiese. Das Haus ist auf Pfahlstümpfe gestellt, mag sein gegen Ungeziefer oder andres Getier, das Schäden anrichten könnte. Mag sein, nur gegen Feuchtigkeit. Wobei der Karst doch trocken ist. Doch an einer Stelle nahe dem Wald, der an die Wiese des Grundstückes grenzt, gab es einen Ponor, durch den, wenn es regnete, sofort alles Wasser versank, sogar wenn es goß wie aus Eimern. Er sah, allerdings gleichsam umwimpelt von Hirschwurz, die Ränder voller Fuchsschwanzmoos, wie eine Doline in Miniatur aus. Brec bemerkte diesen natürlichen Trichter alleine einer dort stehenden Schwarzerle wegen. Sie bereits war allein schon deshalb ein Zeichen, weil solch ein Baum viel Feuchtigkeit braucht, die es auf dem Karst doch nur tief unterirdisch gibt. Normalerweise findet man Erlen in Niedermooren, an Bachläufen und Seen.

Und schon, als die Dunkelheit fiel, sah er nicht nur diesen Nachtalbenbaum, sondern den ganzen Wald schon nicht mehr. Aber er hörte ihn. – Rechts steht der alte FIAT UNO, den er hier draußen braucht, wenn er von Zeit zu Zeit hinunter in die Stadt will. Natürlich hat er einen Führerschein, anders als Lars. Weißt ja, früher der Z3.

Die Wiese duftet nach Nässe. Die Vilen sind in den Hügeln. Sie haben zu empfindliche Mitsommerflügel für diesen fast späten November. Indes dem Faun kein Huf mehr wächst. Wie soll denn Brec schon wissen, daß er ein Cavalcante werden wird – markiert mit Feuer und auf der Schulter dem Eisen? Würde wie bei Maurupino nun bald auch hier ein Reiter des Pferdes erscheinen, der seinen Knochensporn unter dem weiten Umhang verbirgt?



Alban Nikolai Herbst

Briefe nach Triest

Roman

Arco